

Leben in der Vorstadt

Der Alltag in der Peripherie von Paris aus verschiedenen Perspektiven

Vergleich der Romane „*Le thé au harem d'Archy Ahmed*“ von Mehdi Charef
und „*Kiffe kiffe demain*“ von Faïza Guène

Hausarbeit für das Hauptseminar
„Europäische Städte. Literarisches Imaginarium und kulturelle Selbstdarstellung“
von Prof. Dr. Javier Gómez- Montero
Wintersemester 2006 / 07

Vorgelegt von
Katharina Pfannkuch
Magister / Nebenfach / 7. Semester
Matrikelnummer: 69 88 52
k.pfannkuch@freenet.de

März 2007

Inhalt

1.	Einleitung	S. 2
2.	Entstehungszeit der Romane und Motivation der Autoren	S. 3
3.	Die Romane im Vergleich	S. 6
3. 1	Die allgemeine Darstellung der <i>cités</i> in den Romanen	S. 7
3. 2	Die Protagonisten und ihre Familien	S. 10
3. 3	Typische Vertreter der Geschlechter- Rollen	S. 14
3. 3. 1	Die Frauen der <i>cités</i>	S. 15
3. 3. 2	Die Männer in der Vorstadt	S. 18
3. 4	Rolle und Bedeutung der Gewalt	S. 21
4.	Fazit	S. 23
5.	Literaturverzeichnis	S. 26

1. Einleitung

Die Ausschreitungen in den französischen Vorstädten des Jahres 2005, an denen hauptsächlich Jugendliche und junge Erwachsene beteiligt waren, erregten das Interesse der europäischen Öffentlichkeit in ähnlich hohem Maße, wie es anlässlich der Unruhen und Demonstrationen der Fall war, die sich zu Beginn der achtziger Jahre in Frankreichs Vorstädten ereigneten.¹ Die Medien reagierten 2005 auf das Bedürfnis des Publikums nach Informationen zu diesem Thema hauptsächlich, indem sie die Vorstädte als soziale Brennpunkte präsentierten, in denen Gewalt, Kriminalität und Angst den Alltag beherrschen.² Diese Darstellung wurde mit Bildern bzw. Schilderungen von Zerstörungen und Auseinandersetzungen unterstrichen, an denen nahezu ausschließlich junge Männer ausländischer – insbesondere maghrebinischer – Herkunft beteiligt zu sein schienen. Die Rolle der Frauen in diesen vermeintlichen Parallelgesellschaften³ wurde dagegen kaum dokumentiert.⁴ Das Bild der von gewalttätigen Männern „fremder Herkunft“ dominierten Vorstädte Frankreichs wurde auf diese Weise in der öffentlichen Wahrnehmung gefestigt.

In dieser Zeit wurde dem im Jahr 2004 veröffentlichten Debut-Roman der algerischstämmigen Französin Faïza Guène in Frankreich sehr viel Aufmerksamkeit zuteil. Die Autorin schildert in ihrem einem Tagebuch ähnelnden Werk *„Kiffe kiffe demain“* den Alltag in einer Pariser *cité* aus der Perspektive eines 15-jährigen Mädchens marokkanischer Abstammung. Diese Darstellung bestätigt zwar teilweise die gängigen Vorstellungen von der dortigen patriarchalischen Gesellschaft, jedoch werden diese ergänzt durch die Beschreibung der Schicksale und der Alltagsbewältigung der Frauen, die in den *cités* leben. Der Roman eröffnet somit einen komplexeren Einblick in das Leben in der Peripherie der Großstadt Paris und hebt sich auf vielfältige Weise von zuvor erschienenen Werken, die sich mit der Thematik der französischen Vorstädte befassen, ab. Im Verlauf dieser Arbeit soll untersucht werden, auf welche Weise sich der Roman von Faïza Guène von einem der ersten und wichtigsten Werke, die der breiten Öffentlichkeit einen Eindruck vom Alltag in den Pariser Vorstädten verschafften, unterscheidet. Es handelt sich um den Roman

¹ Vgl. hierzu u. a. die Äußerungen von Mehdi Charef in einem Interview; Ardjoum, Samir: Entretien avec Mehdi Charef, 2002; über: www.fluctuat.net/cinema/interview/charef2htm; im Folgenden zitiert als Ardjoum: 2002.

² Peralva, Angelina: „Violence de banlieue et politisation juv nile“, in : Cultures et Conflits, Nr. 18, Saint-Ouen 1995, S. 49- 61 ; im Folgenden zitiert als Peralva:1995.

³ Ait-Hamadouche, Rabah: „Frankreich: Die Präsenz einer Minderheit in Medien und Politik“, in: Le Monde Diplomatique, Nr. 6798 (12. 07. 2002), Berlin 2002, S. 4-5.

⁴ Vgl. hierzu Bauhardt, Christine: Die französischen Vorstädte – Ein kritischer Gender- Blick auf mediale und wissenschaftliche Diskursproduktionen, 2005, über: www.migration-boell.de/web/integration/47_925.asp; im Folgenden zitiert als Bauhardt: 2005.

„*Le thé au harem d'Archi Ahmed*“ des algerischstämmigen Autors Mehdi Charef, der 1983 veröffentlicht wurde und somit in genau jener Zeit erschien, in der die zweite Generation der Vorstadt- Bewohner maghrebischer Abstammung in Frankreich erstmals auf ihre Bedürfnisse aufmerksam machte (u. a. mit dem „Marsch für Gleichheit“ von Marseille nach Paris, an dem sich im Jahr 1983 etwa 100.000 junge Menschen beteiligten).⁵ Es stellt sich als äußerst interessant dar, zu analysieren, inwiefern die männliche und weibliche Perspektive der jeweiligen Autoren und ihrer Protagonisten zu unterschiedlichen Darstellungsformen führen und zu untersuchen, ob die Aussagen Christine Bauhardts, die sich eingehend mit der Problematik der Geschlechter- Rollen in den französischen Vorstädten befasst hat, mit diesen Darstellungen übereinstimmen. Zudem soll erörtert werden, ob angesichts der Zeitspanne von 21 Jahren, die zwischen der Veröffentlichung der beiden Romane liegt, eine Entwicklung bzw. Veränderung bezüglich der Wahrnehmung der Lebenssituation in den französischen *banlieues* zu beobachten ist.

1. Entstehungszeit der Romane und Motivation der Autoren

Die Veröffentlichung des Romans „*Le thé au harem d'Archi Ahmed*“ von Mehdi Charef (1983) fiel in eine Zeit, in der sich die französische Öffentlichkeit erstmals für die Vorstädte und Randbezirke der Großstädte in ihrem Land interessierte. Ausgelöst wurde dieses Interesse sowohl durch die sich immer häufiger ereignenden Ausschreitungen in den *cités*, in deren Verlauf es sogar zum Tode eines jungen Immigranten in der *bidonville de Nanterre* kam,⁶ als auch durch den im vorangegangenen Abschnitt bereits erwähnten „Marsch für Gleichheit“, durch den die zweite Generation der Einwanderer arabischer Abstammung auf ihren Anspruch auf eine gerechte Behandlung aufmerksam machen wollte.⁷ Die so genannte *génération beurs* (eine Kurzform für den Ausdruck *Berbères en Europe*) sah sich, ihre Probleme und ihren Alltag in dem Roman von Mehdi Charef zum ersten Mal realistisch dargestellt. In den folgenden Jahren erschien eine große Anzahl ähnlicher Werke, die sich aus der Perspektive der Einwanderer und ihrer Kinder mit dem Le-

⁵Vgl. Hierzu u. a. Rothe, Arnold: *Türken in Deutschland, Maghrebener in Frankreich*, Heidelberg 2005, über: www.uni-heidelberg.de/uni/presse/RuCa3_96/rothe.htm; im Folgenden zitiert als Rothe: 2005.

⁶ U. a. Ardjoum: 2002.

⁷ www.politis.fr/article784.html

ben und den Problemen am Rande der Großstadt beschäftigten, u. a. „*Georgette!*“ von Fahrida Belghoul (1986) und „*Le Gône du Chaâba*“ von Azouz Begag (ebenfalls 1986).⁸ Zu der Motivation für seinen Roman äußerte sich Charef folgendermaßen: „(...) *je trouvais déshonorante, surtout pour nos parents, la manière dont les journaux et les gens parlaient de nous. Il m’a semblé bien de dire que ce qu’était l’immigration en France à cette époque*“.⁹ Man kann hieraus schließen, dass es das Anliegen Charefs war, mit seinem Roman das Bild von den *cités*, das sich in dieser Zeit in der französischen Öffentlichkeit bereits sehr gefestigt hatte, zu berichtigen und die Ursachen, die den dortigen negativen Entwicklungen zu Grunde liegen, aufzuzeigen.¹⁰

Seinen Roman hat Charef mit sehr vielen autobiographischen Elementen versehen. Der Lebenslauf der Hauptfigur seines Werkes, Madjid, weist unübersehbare Parallelen zu jenen des Autors auf: Beide folgen im Alter von etwa sieben Jahren gemeinsam mit der Mutter dem zuvor nach Frankreich gegangenen Vater; beide durchqueren nach ihrer Ankunft am *gare d’Austerlitz* in Paris die Stadt mit dem Taxi, bevor sie jeweils in einer der *bidonvilles* der Stadt ankommen. Die Konflikte, die Madjid im Roman mit seiner Mutter auszutragen hat, ähneln jenen, die Charef selbst erlebt hat: „*Nous étions très culpabilisés par nos parents. (...) Ils avaient trois buts: que l’on ait des diplômes, que l’on soit avec une femme algérienne, et qu’on aille vivre dans la maison qu’ils ont achetée là-bas (...) Ils ont perdu leur trois tableaux*“.¹¹ Auch Madjid wird von seiner Mutter das Gefühl vermittelt, ihre Erwartungen zu enttäuschen.¹²

Die Protagonistin des Romans „*Kiffe kiffe demain*“, Doria, weist deutlich weniger Parallelen mit der Autorin Faïza Guène auf. Beide sind zwar in einer Pariser Vorstadt geboren (Doria in der *cité du Paradis*, Faïza Guène in *Bobigny*) und beide erleben als junge Mädchen den Alltag in diesen Bezirken. Jedoch ist Doria ein Einzelkind, das allein mit seiner Mutter lebt, nachdem der Vater die kleine Familie verlassen hat, um – wie die Protagonistin vermutet – in seinem Heimatland Marokko den gewünschten Sohn zu zeugen.¹³ Faïza Guène hingegen ist mit zwei Geschwistern und ihren Eltern aufgewachsen und lebt nach wie vor mit ihrer Familie in der *cité des Courtill res*.¹⁴ Wahrend Doria sehr zurückgezogen lebt und kaum gleichaltrige Freunde hat und zudem – abgesehen vom eingehen-

⁸ Rothe: 2005.

⁹ Ardjoum: 2002.

¹⁰ Dies wird in einer Passage aus „*Le th  au harem d’Archi Ahmed*“ sehr deutlich: S. 62-64.

¹¹ Ardjoum: 2002.

¹² Charef: 1983, S. 15-20.

¹³ Gu ne: 2002, S. 9-10.

¹⁴ Bigalke, Katja: Das andere Gesicht der Pariser Vorstadt – Faïza Gu ne und ihr Buch „*Kiffe kiffe demain*“, 2006, über: www.deutschlandfunk.de; im Folgenden zitiert als Bigalke: 2006.

den Studium der Fernsehprogramme – keine Hobbys zu haben scheint, hat sich die Autorin des Romans schon in jungen Jahren als Geschichtenerzählerin, Filmemacherin und schließlich als Schriftstellerin betätigt.¹⁵ Unterstützt wurde sie dabei sowohl von ihren Eltern als auch von den Mitarbeitern des kommunalen Kulturzentrums von Pantin.¹⁶ Guène führt diese Unterstützung als Gründe dafür an, dass sie im Gegensatz zu vielen ihrer in den *cités* lebenden, weiblichen Altersgenossen nicht nur eine berufliche Zukunft als „Verkäuferin oder Friseurin“ für möglich hielt.¹⁷ Im Roman wird Doria aufgrund ihrer schlechten schulischen Leistungen nahe gelegt, eine Ausbildung zur Friseurin zu absolvieren. Diese Ausbildung tritt sie auch an, jedoch mit der Einstellung, diesen Beruf nicht für immer auszuüben. Zudem erlaubt sich Doria, an ihre Träume zu glauben, die u. a. die Arbeit in einem „*truc glamour*“ beinhalten.¹⁸

Die Motivation der Autorin ähnelt jener, die auch Mehdi Charef bezüglich seines Werkes geäußert hat: Sie will der breiten Öffentlichkeit, der – nach erneut auftretenden Unruhen in den Vorstädten, die im Jahr 2005 schließlich eskalierten – wieder das Bild der von Gewalt dominierten sozialen Brennpunkte präsentiert wurde, zeigen, dass es in diesen Bezirken „eine starke Solidarität“ gibt und es „auch sehr herzlich zugehen“ kann. Zwar weist Guène nicht in einem solchen Ausmaß wie Charef auf die Ursachen des hohen Gewalt- und Konfliktpotentials hin, aber auch sie will die „sozialen Probleme“ dieses „vernachlässigten Ortes“ darstellen.¹⁹

Dass Gewalt und Kriminalität in „*Kiffe kiffe demain*“ eine andere, nicht so schwerwiegende Rolle wie in „*Le thé au harem d'Archy Ahmed*“ spielen, ist – dies soll im weiteren Verlauf dieser Arbeit erläutert werden – auch darauf zurückzuführen, dass es sich in Guènes Roman um das Leben und den Alltag einer jungen Frau handelt, deren Bezugspersonen sie von jeglicher Form von Gewalt fernhalten möchten und die aufgrund ihres eher introvertierten Wesens kaum in Situationen gerät, in denen sie mit Gewalt oder Kriminalität in Berührung kommt.

¹⁵ www.mini-sites.hachette-livre.fr/hcom/faiza_guene/site/roman2html

¹⁶ Bigalke: 2006.

¹⁷ Ebenda.

¹⁸ Guène: 2004, S. 23.

¹⁹ Bigalke: 2006.

2. Die Romane im Vergleich

Zwischen der Veröffentlichung der vorliegenden Romane liegen 21 Jahre, in denen die französischen Vorstädte und ihre Bewohner immer mehr öffentliches Interesse erregten und auch in politischer Hinsicht an Bedeutung gewannen bzw. instrumentalisiert wurden.²⁰ Beide Werke unterscheiden sich durch die Lebensumstände der Protagonisten und die jeweilige geschlechtsspezifische Perspektive: Mehdi Charef schreibt als Mann, der in den *bidonvilles* und *cités* um Paris aufgewachsen ist, über einen jungen Mann, der sich ebenfalls in dieser Gesellschaft, die Schwierigkeiten damit hat, sich und ihre Bedürfnisse zu artikulieren und deren männliche Mitglieder daher oft auf Gewalt als Ausdrucksmittel ausweichen²¹, behaupten muss bzw. dieses versucht. Die Unfähigkeit, komplexe Themen verbal zu erörtern, wird insbesondere in den Dialogen zwischen Madjid und seinem gleichaltrigen Freund Pat deutlich.²²

Im Gegensatz dazu findet die Protagonistin in Faïza Guènes Roman gerade in der Sprache einen Weg, sich mit ihrem Umfeld auseinanderzusetzen und verfügt infolgedessen über die Fähigkeit, ihre Einstellung zum Leben zu verändern. Aus ihrer stetigen Aussage „*c'est ki-kif demain*“, was sich etwa mit „Es bleibt sowieso alles, wie es ist“ übersetzen lässt²³, wird im Laufe des Romans der Ausdruck „*kiffe kiffe demain*“, abgeleitet vom französischen Verb „*kiffer*“, das mit „lieben“ zu übersetzen ist. Die zweite Aussage impliziert eine deutlich hoffnungsvollere Einstellung zur Zukunft als die erstere.

Im Folgenden werden zunächst die Hauptfiguren der beiden Romane und ihre jeweiligen familiären Umstände miteinander verglichen, bevor einige Charaktere aus beiden Romanen vorgestellt werden, die die geschlechtsspezifischen Problematiken der *cités* repräsentieren. Abschließend werden die Rolle und Bedeutung der Gewalt in den Werken analysiert. Zunächst jedoch soll im folgenden Abschnitt die allgemeine Darstellung der Atmosphäre und der Lebensbedingungen in den Vorstädten erläutert werden.

²⁰ Aït-Hamadouche: 2002.

²¹ Peralva : 1995.

²² Vgl. hierzu u. a. den Dialog zwischen Madjid und Pat anlässlich des Selbstmordversuches der jungen Naima. Charef: 1983, S. 157-158

²³ „*Kif-kif demain*“ ist eine Mischung aus dem arabischen Wort „*kif*“, zu Deutsch „gleich, genauso“ und dem französischen „*demain*“, „morgen“ und ist v. a. bei Franzosen arabischer Abstammung ein gängiger Ausdruck in der gesprochenen Sprache.

3. 1 Die allgemeine Darstellung der *cités* in den Romanen

Die Grundstimmung, die Mehdi Charef in „*Le thé au harem d'Archy Ahmed*“ zum Ausdruck bringt, ist extrem hoffnungslos. Zu Beginn seines Romans führt er den Leser in die trostlose Kulisse der monotonen Betonbauten ein („*Des bâtiments hauts, longs, sans coeur ni âme...*“²⁴). Diese deprimierende Umgebung prägt die Bewohner der *cités* laut Charef maßgeblich und führt dazu, dass insbesondere die Jugendlichen in der Gewalt eine Möglichkeit sehen, ihren Alltag auf irgendeine Weise zu füllen: „*Contre l'autodestruction, le silence, c'est la violence qui prend le dessus (...) On se remet pas du béton. Il est présent partout, pesant, dans les gestes, dans la voix, dans le langage...*“²⁵. Die äußere Beschaffenheit der Vorstadt fällt bei Charef auch deswegen so schwer ins Gewicht, weil sich der Protagonist Madjid und seine – hauptsächlich männlichen – Freunde häufig außerhalb der engen Wohnungen aufhalten, in denen sie mit ihren Familien leben. Sie scheinen die triste Umgebung der Betonbauten der Enge ihrer Wohnungen vorzuziehen, wo sie stets mit Vorwürfen seitens ihrer Familien konfrontiert werden und sich nicht verstanden fühlen.²⁶

Für die weibliche Hauptfigur Doria in „*Kiffe kiffe demain*“ dagegen stellt die Wohnung, in der sie mit ihrer Mutter lebt, einen Ort dar, an dem sie sich von der Außenwelt, von der sie sich häufig nicht akzeptiert fühlt, zurückziehen kann. Aus diesem Grund wird die äußere Beschaffenheit der Wohnumgebung nicht so ausführlich beschrieben, wie es bei Charef der Fall ist; nur eine kurze Passage ähnelt jenen, die in seinem Roman zu finden sind: „*Dehors, il faisait gris comme le béton des immeubles et il pleuvoit à très fines gouttes, comme si Dieu nous crachait dessus*“.²⁷ Eine weitere Beschreibung der Vorstadt und ihrer Struktur findet sich in „*Kiffe kiffe demain*“, als die Protagonistin sich an ihre Kindheit erinnert, in der ihre Mutter mit ihr einen Spielplatz aufsuchte, den Doria als „*bac de sable de Français*“ bezeichnet, da er sich im Zentrum einer *zone pavillonnaire* befindet, in der fast ausschließlich Franzosen wohnen, deren Kinder nicht mit Doria spielen wollten.²⁸ Guène beschränkt sich jedoch nicht darauf, die Gegebenheiten zu beschreiben, sondern lässt ihre Protagonisten über die Konsequenzen der in der *cités* zu beobachtenden Segregation nachdenken: „*Ils n'avaient rien compris à la mixité sociale et au mélange des cultures. En même temps, c'est pas vraiment de leur faute. Il y a quand même une séparation*

²⁴ Charef: 1983, S. 25.

²⁵ Ebenda, S. 63.

²⁶ Ebenda, S. 15-20 sowie S. 120.

²⁷ Guène: 2004, S. 70.

²⁸ Ebenda, S. 90.

*bien marquée entre la cité du Paradis où j'habite et la zone pavillonnaire. Des grillages immenses (...) et un mur de pierre tout le long. Pire que la ligne Maginot ou le mur de Berlin“.*²⁹

Charef bringt das Element der Segregation in seinem Roman ebenfalls in Zusammenhang mit einer Kindheitserinnerung seiner Hauptfigur ein. Als Madjid in die Schule kommt, lernt er schnell, die Kinder, die ebenfalls aus der *bidonville* (in der er zu dieser Zeit noch mit seinen Eltern lebt) kommen, an ihren alten und verdreckten Schuhen zu erkennen, da die Zustände in dieser Wohngegend so schlecht sind: „*C'était pas la peine de cirer ses pompes là-bas (...) Dès qu'on avait fait deux pas, on était marqué. Entre le bidonville et la route, il y a une tirée, on pouvait pas la faire sur la tête“.*³⁰

In beiden Romanen wird den Protagonisten also bereits in frühester Kindheit das Gefühl vermittelt, nicht „dazu zu gehören“; ihnen ist klar, dass sie und ihre Lebensumstände nicht so sind wie die der Mehrheit, der es besser geht als ihnen und ihren Familien. Diese in jungen Jahren gemachte Erfahrung führt bei Madjid dazu, dass er sich nach außen trotzig und mit vermeintlichem Stolz als *banlieusard* präsentiert³¹, während Doria sich (auch räumlich) zurückzieht und sich insbesondere mit Hilfe des Fernsehens ein Bild von der Mehrheitsgesellschaft macht.

Ein Element, das in beiden Romanen häufig auftaucht, sind die häufig defekten, unangenehm stinkenden und verdreckten Aufzüge in den Hochhäusern der Vorstadt, die die Trostlosigkeit der Wohnumgebung repräsentieren, da sie für die Bewohner ein tägliches Ärgernis auf dem Weg nach Hause bzw. beim Start in den Tag darstellen. Der Umstand, dass sich an dem schlechten Zustand der Aufzüge nie etwas zu ändern scheint, spiegelt die Hoffnungslosigkeit der Situation in den *cités* wider.³²

Des Weiteren haben die Romane gemeinsam, dass in den dargestellten Vorstädten ein großer Mangel an Privatsphäre herrscht, was insbesondere das Leben junger Frauen negativ beeinflussen kann. Während Doria die Gerüchte der *cité* jedoch zumeist von Nachbarinnen oder ihrer Mutter im direkten Gespräch erfährt und sich Gedanken über das Gehörte macht³³, erwähnt Charef bezüglich seines Protagonisten und dessen männlicher Freunde vor allem Begebenheiten, denen sie selber beiwohnen³⁴ und die Graffitis auf den Hauswänden der *cité*, die schwerwiegende Konsequenzen nach sich ziehen können, so heißt es

²⁹ Guène: 2004, S. 90.

³⁰ Charef: 1983, S.117.

³¹ Ebenda, S.172.

³² Charef: 1983, S. 17 sowie Guène: 2002, S. 37 u. a.

³³ Guène: 2002, S. 166-167; diese Thematik wird in Abschnitt 3. 4 dieser Arbeit erläutert.

³⁴ Z. B. der Selbstmordversuch eines schwangeren Mädchens, auf den ebenfalls in 3. 4 eingegangen wird; Charef: 1983, S. 170.

bspw.: (...) *'Fatima B. s'est avorter', le genre là qui fait des énormes histoires dans les familles. Des engueulades et puis la cogne, du sang parfois (...) Y'a pas de vie privée*“.³⁵

Diese Gerüchte können die jungen Frauen der Vorstadt sehr unter Druck setzen und stellen somit einen „Ausdruck der sozialen Kontrolle von Männern und Frauen über andere Frauen“ dar.³⁶ Zudem gefährden sie die Frauen, da „zwischen verbaler Gewalt (...) und physischer Gewalt die Grenze fließend“ sein kann.³⁷

Trotz dieser Gemeinsamkeiten lässt sich aber feststellen, dass der Grundton der Darstellung der *cité* bei Charef wesentlicher bedrohlicher und aussichtsloser ist als jener, den Gu ne anschlägt. Charefs Beschreibung der der trostlosen Kulisse der *cités*  hneln jener, die auch fast zwanzig Jahre nach Erscheinen des Romans in der Öffentlichkeit pr sent ist, so z. B. in einem Artikel in der Zeitschrift *„Le Monde Diplomatique“* aus dem Jahr 2002. Dort heißt es unter anderem.: „...balkonlose alte Gebäude in Reih und Glied ausgerichtet (...), überall die gleichen Anzeichen des Verfalls“, und weiter: „Arbeitslosigkeit, Ungewissheit, das Gefühl von Unsicherheit und Ausgrenzung sind für die Einwohner das tägliche Brot“.³⁸

Diese unterschiedliche Darstellungsweise lässt sich hauptsächlich darauf zurückführen, dass sich Charefs Protagonist viel häufiger außerhalb seiner Wohnung aufhält (und zwar insbesondere abends und nachts), sich mit seinen Freunden umgibt und infolgedessen auch viel leichter in Kontakt mit Gewalt und Gefahren kommt, als es bei der erst fünfzehnjährigen Doria aus *„Kiffe kiffe demain“* der Fall ist, die an ihrem hauptsächlichen Aufenthaltsort – der Wohnung, in der sie gemeinsam mit ihrer Mutter lebt – weder Gewalt noch Aggressionen erlebt. Dies entspricht der von Bauhardt vertretenen Annahme, dass in der Vorstädten der „Außenraum ... besetzt ist durch die Männer und männlichen Jugendlichen“ und dass daher eine „Sph rentrennung zwischen Öffentlichkeit und Privatheit und die damit konnotierte Geschlechtertrennung“ zu beobachten sei.³⁹ Auch wird in Charefs Werk das Konfliktpotenzial, das in den Vorstädten aus der sozialen Heterogenität der Bewohner resultiert, viel stärker betont als in *„Kiffe kiffe demain“*. Insbesondere die Spannung zwischen den jungen, oft aus Immigrantenfamilien stammenden Bewohnern der *cité* und den älteren Franzosen betrifft Madjid und seine Freunde. Die ablehnende, misstrau-

³⁵ Charef: 1983, S. 25-26.

³⁶ Bauhardt: 2005, S.3.

³⁷ Kebabza, Horia nach Bauhardt: 2005, 4.

³⁸ Ait- Hamdouche: 2002, S. 1.

³⁹ Ebenda, S.3 -4.

sche Haltung der Älteren führt bei den Jugendlichen zu einer von Trotz geprägten Abwehrhaltung, was schließlich zur gewalttätigen Austragung des Konfliktes führt.⁴⁰

3. 2 Die Protagonisten und ihre Familien

Nicht nur die im vorangegangenen Abschnitt erwähnten bevorzugten Aufenthaltsorte der Protagonisten der vorliegenden Romane unterscheiden sich voneinander, auch ihre jeweiligen familiären Umstände sind nicht miteinander vergleichbar: Madjid lebt mit seinen Eltern und vier jüngeren Geschwistern in einer Vier- Zimmer- Wohnung, in der er sich ein Zimmer mit seinen Vater teilt.⁴¹ Dieser ist nach einem Arbeitsunfall geistig auf dem Stand eines Kleinkindes; über die Fähigkeit, zu sprechen, verfügt er seitdem nicht mehr. Die Aufgabe, sich um ihn zu kümmern bzw. ihn abends aus seinem Stammlokal abzuholen und nach Hause zu bringen, fällt vornehmlich Madjid zu.⁴² Diese Verdrehung der Rollenverteilung (der Sohn muss den Vater versorgen) muss für einen Achtzehnjährigen, der nach seiner Kindheit in Algerien seine Jugend in der nicht weniger von Männlichkeit dominierten Gesellschaft der Vorstadt aufgewachsen ist, in der viele Menschen aus seinem Geburtsland leben und die dessen Traditionen und Wertvorstellungen auch in Frankreich befolgen, sehr verwirrend und belastend sein, zumal er an seinen Vater ausschließlich gute Erinnerungen zu haben scheint.⁴³ Madjid fühlt sich verpflichtet, seinen Vater zu beschützen; dies wird z. B. in einer Situation deutlich, als sein Freund Pat seinen Vater necken will und letzterer als Reaktion darauf anfängt, zu weinen.⁴⁴ Das Gefühl der Hilflosigkeit, das Madjid aufgrund der Verfassung seines Vaters zu empfinden scheint, veranschaulicht die Passage, in der geschildert wird, wie Madjid und Pat der Schule verwiesen werden. Die beiden sitzen ratlos vor dem Schulgebäude und scheinen sich innerlich nach irgendeiner Art von Konsequenz zu sehnen, aber: „(...) *que craignaient- ils? Ils n'ont même pas un daron pour leur filer la bonne tannée supposée leur servir de leçon*“.⁴⁵

⁴⁰ Charef: 1983, S. 144-147 ; vgl. hierzu auch Dubet, François: „A propos de la violence et des jeunes“, in: Culture et Conflits, No. 6, Saint- Ouen 1992, S. 7 – 24 ; im Folgenden zitiert als Dubet : 1992.

⁴¹ Charef: 1983, S.21.

⁴² Ebenda, S. 15 sowie S. 21.

⁴³ „*C'est vrai que son père était chouette, qu'il aimait les enfants. Ses enfants, il les choyait, les pomponnait comme une femme*“, ebenda, S. 41-42.

⁴⁴ Ebenda, S. 43-44.

⁴⁵ Charef: 1983, S. 60, auch der Vater von Pat ist dazu nicht mehr im Stande, er hat seine Familie verlassen.

Auch in Dorias Leben gibt es keine klassische Vaterfigur mehr, allerdings aus gänzlich anderen Gründen, als es bei Madjid der Fall ist: Dorias Vater verließ die Familie, um in seiner Heimat Marokko eine Frau zu ehelichen, die „jünger und fruchtbarer“ als ihre Mutter ist. Des Weiteren sieht Doria seinen Fortgang darin begründet, dass ihr Vater immer einen Sohn zeugen wollte, und zwar aus folgenden Beweggründen: „*Pour sa fierté, son nom, l'honneur de la famille(...) Mais il n'a qu'un enfant et c'était une fille. Moi*“.⁴⁶ Dieses Gefühl der Geringschätzung, die ausschließlich auf ihrem Geschlecht beruht, ist tief in Doria verwurzelt. In einer Passage des Romans wird geschildert, wie ihr bewusst wird, dass es von ihr keine Fotos gibt, die sie als Neugeborenes zeigen oder die ihre Kindheit dokumentieren: „*Ça me rend triste (...) j'ai l'impression de pas exister complètement*“. Wäre sie ein Junge, so glaubt sie, wäre dies anders: „*Je suis sûre que si j'avais eu un zizi, j'aurais une grosse pile d'albums photo*“.⁴⁷ An anderer Stelle führt Doria die Überlegung, wie ihr Leben verlaufen würde, wenn sie ein Junge wäre, weiter aus: „*Déjà, mon père serait encore là. (...) tout se serait mieux passé si j'avais été un mec*“.⁴⁸ Es ist an dieser Stelle jedoch wichtig, anzumerken, dass die Geringschätzung, die Doria aufgrund ihres Geschlechts von Seiten ihres Vaters als persönliche Erfahrung empfindet; sie fühlt sich von anderen Personen in ihrem Leben nicht besser oder schlechter behandelt, weil sie ein Mädchen ist.

Obwohl deutlich zu bemerken ist, dass Doria die Herabsetzung des weiblichen Geschlechts aus rationalen Gründen ablehnt, verraten einige ihrer Aussagen bzw. Gedanken, dass das Verhalten ihres Vaters sie auch im Nachhinein verletzt.⁴⁹

Beide Protagonisten leiden sehr unter dem Verlust einer klassischen Vaterfigur, die ihnen in schwierigen Situationen Halt geben könnte, allerdings scheint sich Madjid eher nach einem Vater zu sehnen, der ihn in seine Schranken weist – was bei einem orientierungslosen jungen Mann verständlich ist – während Doria als junge Frau das Gefühl vermisst, akzeptiert und geliebt zu werden. Sowohl Charefs als auch Guènes Hauptfigur scheinen durch diesen Verlust einen Teil ihres Grundvertrauens in ihre Umwelt verloren zu haben. Im Gegensatz zum schwachen bzw. abwesenden Vater nehmen die Mütter der Protagonisten in den Romanen eine aktive Rolle ein. Bezüglich beider Frauen lassen sich zunächst einige Gemeinsamkeiten feststellen: Beide sprechen – obwohl sie sich schon lange in Frankreich aufhalten – die französische Sprache noch immer nicht sehr gut.⁵⁰ Auch schei-

⁴⁶ Guène: 2004, S. 9.

⁴⁷ Ebenda, S. 102-103.

⁴⁸ Ebenda, S.170.

⁴⁹ Ebenda, u. a. S. 10, S. 42-43 und S. 114-115.

⁵⁰ Charef: 1983, S. 16 u. a. sowie Guène: 2004, S. 151.

nen beide keinen wirklichen Bezug zu Frankreich oder zu Paris zu haben. Yasmina, die Mutter von Doria, besichtigt im Laufe des Romans zum ersten Mal, seit sie in Frankreich lebt, den Eiffelturm, obwohl sie, wie Doria betont, seit fast zwanzig Jahren nur etwa eine halbe Stunde entfernt von diesem wohnt.⁵¹ In „*Le thé au harem d'Archi Ahmed*“ gibt es gar keinen Hinweis darauf, dass die Mutter von Madjid sich ins Pariser Zentrum begibt bzw. dies in der Vergangenheit getan hat.

Auch die Ankunft der beiden Frauen in Frankreich, dem Land, über das sie zuvor so viel Verheißungsvolles gehört hatten und an das sie dementsprechende Erwartungen stellten, wird ähnlich geschildert; in beiden Fällen ist die Enttäuschung groß. Während Yasmina aufgrund der Eindrücke, die sie vor allem durch Filme gewonnen hatte, mehr von der neuen Heimat erwartet hatte („...*quand elle est arrivée avec mon père à Livry- Gargan en 1984, elle cru qu'ils s'étaient trompés de pays*“⁵²), war Madjids Mutter bei ihrer Ankunft von den neuen und fremden Eindrücken überfordert und zog sich in der ersten Zeit zurück.⁵³ Zudem vermissen beide Frauen ihr jeweiliges Heimatland sehr und versuchen, mit Hilfe der Sprache, der Gerichte, die sie zubereiten und ihrer Religion einen Halt zu finden, indem sie einen Teil ihrer kulturellen Identität auch in Frankreich bewahren.⁵⁴

Ein wesentlicher Unterschied zwischen Madjids Mutter und derer Dorias aber besteht darin, dass letztere im Laufe der Geschichte eine positive Entwicklung durchlebt, was sich deutlich auf die Lebenseinstellung ihrer Tochter Doria auswirkt. Durch die Hilfe eine Sozialarbeiterin wird Yasmina in ein Fortbildungsprogramm für Frauen aufgenommen, in dem sie Lesen und Schreiben lernt, um mit diesen Fähigkeiten eine bessere Arbeitsstelle als ihre vorherige (sie arbeitete als Putzfrau) zu bekommen.⁵⁵ Die Fortschritte, die sie macht sowie die neue Lebensfreude, die bei ihr entsteht, wirken sich auch auf Doria aus; sie freut sich sehr für ihre Mutter und darüber, dass diese „würdig“ behandelt wird, als sie tatsächlich eine neue Stelle in einer Schulkantine antreten kann.⁵⁶ Ein weiterer, wichtiger Aspekt, den die Ausbildung von Yasmina hervorbringt, ist die Freundschaft mit einer Französin, die sie im Unterricht kennen gelernt hat. Die beiden Frauen tauschen sich über ihre jeweilige Religion und Kultur aus⁵⁷; eine vergleichbare Beziehung zwischen Immigranten und Franzosen, in der auf beiden Seiten Interesse für die jeweils andere herrscht, gibt es in „*Le thé au harem d'Archi Ahmed*“ nicht.

⁵¹ Guène: 2004, S. 125.

⁵² Ebenda, S. 21.

⁵³ Charef: 1983, S. 116-119.

⁵⁴ Guène: 2004, S. 51-53, S. 105 u. a. sowie Charef: 1983, S. 17 und 131.

⁵⁵ Guène: 2004, S. 79-80.

⁵⁶ Guène: 2004, S. 139.

⁵⁷ Ebenda, S. S. 151-151.

Die Entwicklung, die Doria bei ihrer Mutter erlebt, trägt dazu bei, dass sie am Ende des Romans im Gegensatz zu Madjid optimistisch in die Zukunft blickt – sowohl in ihre eigene als auch in die ihrer Mitmenschen.⁵⁸

Im Laufe des Romans „*Le thé au harem d'Archi Ahmed*“ ist bei keiner der auftauchenden Personen eine positive Veränderung zu verzeichnen; man hat eher den Eindruck einer allgemeinen Stagnation, die sich selbstverständlich auf einen so orientierungslosen Jugendlichen wie Madjid negativ auswirkt. Allerdings deutet seine Handlungsweise am Ende des Romans, als er nach einem Autodiebstahl nicht wie seine Freunde vor der Polizei flüchtet, sondern sich bereitwillig festnehmen lässt, an, dass er aus seiner Lethargie und der aussichtslosen Lebensweise der männlichen Jugendlichen der Vorstadt ausbrechen möchte.⁵⁹ Der Unterschied zu Doria liegt darin, dass Madjid kein Ziel vor Augen hat, so vage es auch sein mag. Doria dagegen hat zwar einige Träume, die wohl kaum zu realisieren sein werden (z. B. sieht sich als Schauspielerin bei den Filmfestspielen von Cannes)⁶⁰, aber sie verfügt mit ihrer Ausbildung zur Friseurin zumindest über eine gewisse Perspektive, auf dessen Grundlage sie aufbauen kann.

In diesem Zusammenhang muss die Perspektive der Romane berücksichtigt werden: Da „*Le thé au harem d'Archi Ahmed*“ in der personalen Erzählsituation gehalten ist und nur selten die Gedankengänge Madjids wiedergegeben werden, muss der Leser versuchen, anhand der Handlungen und Aussagen des Protagonisten mögliche Entwicklungsprozesse zu erkennen. Dagegen können in „*Kiffe kiffe demain*“ die Gedanken der Hauptfigur direkt nachvollzogen werden, da der Roman in Form eines Tagebuchs aus der Perspektive einer Ich-Erzählerin den Alltag in der *cité* dokumentiert und Doria das Erlebte stets mit Kommentaren versieht oder ihre Gedankengänge darlegt. Bereits diese grundsätzliche formale Differenz der beiden Werke aber entspricht wieder der geschlechtstypischen Rollenzuteilung: Der junge Madjid bevorzugt es, sich im Kreise seiner Freunde aufzuhalten und dort möglicherweise Anerkennung dadurch zu erlangen, dass er seine Grenzen ausreizt, wahrend Doria als Madchen sich mit ihrem Tagebuch zuruckzieht und sich dabei u. a. ihren (auch romantischen) Traumen hingibt.

⁵⁸ Ebenda, S. 183-189.

⁵⁹ Charef: 1983, S. 182-185.

⁶⁰ Guene: 2004, S. 141-142

3. 3 Typische Vertreter der Geschlechter- Rollen

Sowohl in „*Kiffe kiffe demain*“ als auch in „*Le thé au harem d'Archi Ahmed*“ tauchen – neben den Protagonisten – mehrere Charaktere auf, die als typische Vertreter der unter anderem von Bauhardt und Dubet analysierten Geschlechter- Rollen, die innerhalb der Gesellschaften der Vorstädte existieren, bezeichnet werden können.

In beiden Romanen sind es die in den *cités* lebenden Frauen, die einerseits „das Leben erträglicher machen“, und zwar „durch gegenseitige Hilfeleistung, durch Unterstützung, (...) durch gemeinsam verbrachte Zeit“, wie Bauhardt es ausdrückt.⁶¹ Andererseits sind es jedoch eben diese Frauen, die unter der „im Geschlechterverhältnis institutionalisierten“ Gewalt, die in den patriarchalischen, vom traditionell islamischen Rollenverständnis der Geschlechter geprägten Gesellschaften der Vorstädte zu leiden haben.⁶²

Diese Gewalt wird von den Männern, die sie ausüben, häufig als eine Art „tolerierter Gewalt“ (*violence tolérée*) empfunden, die zwar seitens der Gesellschaft einerseits „explizit abgelehnt“ wird, während diese sie „gleichzeitig implizit akzeptiert“ und die Gewalt somit legitimiert.⁶³ Männliche Charaktere, die diese Art von Gewalt insbesondere Frauen gegenüber ausüben – sei es aus Hilflosigkeit oder aus Frustration – sind sowohl bei Guène als auch bei Charef vorzufinden.

Es ist jedoch festzustellen, dass in „*Kiffe kiffe demain*“ insbesondere die Frauen aus dem ihnen auferlegten Rollenverhalten ausbrechen und eine positive Entwicklung durchlaufen, während die vergleichbaren weiblichen Charaktere in „*Le thé au harem d'Archi Ahmed*“ keinen Ausweg aus ihrer Situation für möglich halten. Auch das Verhalten und die Lebensumstände der männlichen Figuren werden Faïza Guène nicht als so unveränderlich und aussichtslos beschrieben, wie es bei Charef zu beobachten ist. Diese Unterschiede sollen in den folgenden Abschnitten näher betrachtet werden.

⁶¹ Bauhardt: 2005, S. 2-3.

⁶² Ebenda, S. 3.

⁶³ Dubet : 1992, S.2.

3. 3. 1 Die Frauen der *cités*

Wie bereits erwähnt, geht Bauhardt davon aus, dass es in den problematischen Vorstädten Frankreichs vor allem die „Frauen sind, die die alltägliche Normalität (...) aufrecht erhalten“. ⁶⁴ Dies erreichen sie hauptsächlich dadurch, dass sie ihren Mitmenschen, und zwar insbesondere den weiblichen, mit Hilfe zur Seite stehen und für diese so „das Leben (...) erträglicher“ machen. ⁶⁵

In Charefs Roman fällt diese Rolle vornehmlich Malika, der Mutter der Hauptfigur Madjid, zu, die regelmäßig ihre Nachbarin, Elise Levesque, und deren Kinder vor den Gewaltausbrüchen ihres alkoholisierten Ehemannes beschützt. Gleich zu Beginn des Romans wird deutlich, dass es häufig zu Szenen kommt, in deren Verlauf M. Levesque gewalttätig gegen seine Familie, vor allem aber gegen seine Frau, vorgeht: *„Du palier on entend cris et plaintes de Mme Levesque (...) Il [Madjid] sent que ce soir il n'ira pas chez Levesque. Au cirque, comme il dit. Ce spectacle- là, il connaît“*. ⁶⁶ Malika scheint es als ihre Pflicht zu empfinden, ihrer Nachbarin zu helfen und tut dieses, indem sie deren Ehemann so lange festhält, bis dieser sich beruhigt hat und indem sie seiner Frau rät, sich ruhig zu verhalten. ⁶⁷ Davon, nach einem möglichen Ausweg aus dieser bedrückenden Lebenssituation zu suchen, ist jedoch nicht die Rede, obwohl es im weiteren Verlauf des Romans noch zu mehreren Gewaltausbrüchen von M. Levesque kommt.

Auch Dorias Mutter in *„Kiffe kiffe demain“* bemüht sich, anderen *citée*- Bewohnerinnen im Alltag beizustehen; so leiht sie beispielsweise einer Nachbarin trotz der eigenen Armut Geld. ⁶⁸ Zudem erfüllt eine weitere Figur in Guènes Roman ebenfalls die Rolle, die Bauhardt den in den Vorstädten lebenden Frauen zuspricht. Durch die Bildung von Netzwerken – die unter anderem durch ehrenamtliches Engagement und die Bildung von Freizeitgruppen entstehen – kann der Alltag in der Vorstadt angenehmer gestaltet werden. Zohra, eine Freundin von Dorias Mutter Yasmina, hat sich in einen Schneider- Kurs eingeschrieben, in dem sie Zeit mit Frauen verbringen kann, die ebenfalls aus ihrer Heimatregion, dem Maghreb, stammen. ⁶⁹ Auch Yasmina hat Zohra bei einer solchen Gelegenheit kennen gelernt. Es wird also deutlich, dass die Frauen öffentliche Angebote in der Vorstadt nut-

⁶⁴ Bauhardt: 2005, S. 2.

⁶⁵ Ebenda, S. 3.

⁶⁶ Charef: 1983, S. 18.

⁶⁷ Ebenda, S. 20.

⁶⁸ Guène: 2004, S. 25.

⁶⁹ Ebenda, S. 33.

zen, um Kontakte zu knüpfen und mit Hilfe dieser Beziehungen den Alltag besser bewältigen können, indem sie einander beistehen.

Ein solches öffentliches Angebot ist es schließlich auch, das maßgeblich zu der positiven Entwicklung von Dorias Mutter beiträgt. Der Alphabetisierungs- Kurs, den sie besucht, eröffnet ihr nicht nur bessere berufliche Möglichkeiten, er stellt auch die Umgebung für die zwischen ihr und einer Französin entstehende Freundschaft dar, was für den kulturellen Austausch und somit für die Integration der marokkanisch- stämmigen Frau von großem Vorteil ist.⁷⁰ Wie bereits erwähnt wurde, ist eine solche Beziehung zwischen Franzosen und Immigranten in „*Le thé au harem d'Archi Ahmed*“ nicht vorzufinden⁷¹; auch die sozialen bzw. öffentlichen Einrichtungen haben in diesem Roman kaum Bedeutung.

Noch deutlicher aber werden die Unterschiede hinsichtlich der Wahrnehmung und Erfüllung der Rolle der Frau in der jeweiligen Gesellschaft der geschilderten Vorstädte, wenn man sich jenen weiblichen Charakteren zuwendet, die unter der Gewalt ihrer Ehemänner bzw. ihrer männlichen Familienmitglieder zu leiden haben.

Ebenso wie die eingangs erwähnte Elise Levesque, die sich offenbar keinen Ausweg aus ihrer Situation vorstellen kann und in dieser Hinsicht auch keinerlei Anregung oder gar Hilfe erhält, verdeutlicht auch eine weitere Figur in „*Le thé au harem d'Archi Ahmed*“, in welchem Ausmaß die Männer in der geschilderten Gesellschaft Macht über die Frauen in ihrer Familie und in ihrem Umfeld haben und vor allem, mit was für einer Selbstverständlichkeit dies von den Außenstehenden akzeptiert wird. Es handelt sich um die Schwester eines Bekannten von Madjid, Naima, die mit sechzehn Jahren bereits schwanger ist, was sie zur „Schande der Familie“⁷² macht. Seitdem die Schwangerschaft des jungen Mädchens in der Nachbarschaft bekannt geworden ist, sorgt hauptsächlich ihr älterer Bruder dafür, dass Naima die Wohnung der Familie nicht mehr verlässt, denn: „*Il faut cacher la misère*“.⁷³ Die hier zu erkennende Bedeutung der Meinung des Umfeldes bestätigt abermals die These Bauhardts, laut der Gerüchte eine Art der Kontrolle darstellen können. Zudem wurde sie trotz ihres Zustandes offenbar mehrfach von ihren männlichen Familienmitgliedern verprügelt und musste vor ihrem eigenen Vater beschützt werden, der im alkoholisierten Zustand versuchen wollte, seine Tochter umzubringen. Um sich aus dieser vermeintlich ausweglosen Situation zu befreien, versucht Naima schließlich, sich das Le-

⁷⁰ Guène: 2004, S. 89-90

⁷¹ Die Beziehung zwischen Pat und Madjid sowie jene zwischen Josette und Malika beinhalten keinen Austausch über die Kultur oder Religion des jeweiligen Mutterlandes und ist somit nicht mit der Freundschaft zwischen Yasmina und Jaqueline vergleichbar.

⁷² Charef: 1983, S. 112.

⁷³ Ebenda, S. 112.

ben zu nehmen, was von ihrer Umgebung mit einer erschreckenden Teilnahmslosigkeit wahrgenommen wird.⁷⁴

Gänzlich anders dagegen verläuft die Entwicklung zweier Mädchen in Guènes Roman, die sich vergleichbaren Situationen befinden. Zunächst wird von der jungen Samra berichtet, die – wie Naima – von ihrem älteren Bruder daran gehindert wird, die Wohnung alleine zu verlassen. Verspätet sie sich nach der Schule, erhält sie zur Strafe Prügel, entweder vom Vater oder von besagtem Bruder. Doria spricht in Samras Fall von einer Gefangenen und ergänzt: „*Dans leur famille, les hommes, c’est les rois*“.⁷⁵ Auch hier scheint es die Umwelt als nachvollziehbar zu empfinden, unter welchen Umständen das junge Mädchen leben muss. Doch sie selber akzeptiert ihre Lage keineswegs und flüchtet, was schließlich doch das Interesse der Nachbarn erregt. Doria kommentiert die paradoxe Situation folgendermaßen: „*Quand Samra était enfermée dans sa cage du béton, personne n’e parlait, comme si les gens trouvaient ça normal. Et maintenant qu’elle a réussi à se libérer (...), les gens l’accusent*“.⁷⁶ Im Verlauf des Romans erfährt der Leser immer neue Gerüchte, die in der *cité* über Samra verbreitet werden. Doria ist sich zwar der Tatsache bewusst, dass dieses Mädchen den Kontakt zu seinen Eltern aufgrund der getroffenen Entscheidung wohl für immer verloren haben wird, stellt aber dennoch fest: „*(...) elle peut faire ce qu’elle veut. En gros elle est libre quoi*“.⁷⁷

Es zeigt sich also, dass laut Guènes Darstellungsweise Möglichkeiten existieren, sich als Frau aus der Rolle der unterdrückten Schwester, Tochter oder Ehefrau zu befreien, so schmerzhaft die Verluste, die dabei hingenommen werden müssen, auch sein mögen. Diese realistische, aber auch hoffnungsvolle Perspektive entspricht der optimistischen Grundstimmung, die in „*Kiffe kiffe demain*“ trotz aller zu bewältigenden Probleme zu bemerken ist.

Als zweites und letztes Beispiel dafür, wie in Guènes Roman eine junge Frau gegen die vermeintliche Ausweglosigkeit ihrer Lebenssituation ankämpft, kann jene Geschichte dienen, die Doria ausgehend von einem Gedankengang über die Macht von Gerüchten in der Vorstadt erwähnt. Es handelt sich um ein junges Mädchen aus einer „angesehenen, respektierten Familie“, das sich sehr in der Theatergruppe des Bezirkes engagiert, bis ihre Eltern einen Brief erhalten, in dem es u. a. heißt: „*On entend des choses sur elle qui salissent votre nom (...)* *Il faut être sévère avec elle pour qu’elle craigne sa famille et la religion de*

⁷⁴ Ebenda, S. 157-158.

⁷⁵ Guène: 2004, S. 91.

⁷⁶ Ebenda, S. 92-93.

⁷⁷ Guène: 2004, S. 132.

l'islam (...)“ .⁷⁸ Nachdem die Eltern des Mädchens diesen Brief gelesen haben, verbieten sie ihrer Tochter nicht nur, weiterhin Theater zu spielen, sie darf auch die Wohnung nicht mehr alleine verlassen – ebenso wie Naima und Samra. Doch auch diese junge Frau lehnt sich gegen diese Art der Behandlung auf und verlässt ihre Familie. Doria berücksichtigt auch in diesem Fall den Umstand, dass es der Preis für die Freiheit des Mädchens ist, den Kontakt zu seinen Eltern abbrechen zu müssen, doch ähnlich wie bei Samra sieht sie die Notwendigkeit und den positiven Effekt dieser schmerzvollen Entscheidung: „[elle] réussit à vivre de sa passion. Elle a quand même gagné“.⁷⁹

In allen hier angeführten Beispielen handelt es sich um die von Dubet erläuterte „*violence tolérée*“⁸⁰, also um eine Form von Gewalt, die sich in diesen Fällen gegen Frauen richtet und die die Männer dann einsetzen, wenn erstere sich nicht ihrem Willen beugen und die von der Gesellschaft in gewisser Weise als normal und verständlich angesehen wird. Der Unterschied zwischen den Frauen in „*Le thé au harem d'Archi Ahmed*“ und jenen in „*Kiffe kiffe demain*“ liegt nun darin, dass Charefs weibliche Figuren, also die Opfer der ausgeübten Gewalt, sich in ihre Rolle fügen und keinen Ausweg für möglich halten – außer jenem, sich das Leben zu nehmen, wie es bei Naima der Fall ist, während Guène ihre weiblichen Charaktere für ihre eigene, in ihren Augen bessere Zukunft kämpfen und – mit einigen unvermeidbaren Verlusten – auch gewinnen lässt.

3. 3. 2 Männer in der Vorstadt

Auch bei den Männern bzw. männlichen Jugendlichen, die in den Vorstädten leben, sind einander ähnelnde Lebenssituationen zu bemerken, die zu bestimmten Verhaltensweisen führen können. Diese sind oft von Gewalt geprägt, wie Peralva und Dubet feststellen. Als Ursachen dafür nennen beide jeweils „*le chômage, la pauvreté, le handicap culturel*“⁸¹ sowie „*l'échec scolaire, l'absence d'emploi, la mauvaise réputation des cités, le racisme*“.⁸² Diese Anhäufung negativer Elemente führt insbesondere bei jungen Männern zu einem hohen Maß an Frustration, auf die die Betroffenen aufgrund des ebenfalls

⁷⁸ Ebenda, S. 166-167.

⁷⁹ Ebenda, S. 168.

⁸⁰ Dubet: 1992, S. 2.

⁸¹ Peralva: 1995, S. 2.

⁸² Dubet: 1992, S. 6.

von Peralva und auch von Aït- Hamadouche sowie von Duclos attestierten Mangels an Ausdrucksmöglichkeiten fast ausschließlich mit Gewalt reagieren.⁸³

Die Art der wortlosen Auseinandersetzung ist eines der bestimmenden Elemente in „*Le thé au harem d'Archi Ahmed*“, wie bereits die im vorangegangenen Abschnitt erläuterten Schicksale der Frauen, die unter der Gewalt ihrer Männer, Väter oder Brüder leiden (Naima und Elise), zeigen. Doch auch das Verhältnis der männlichen Bewohner der *cité* untereinander ist geprägt von Aggressionen und Provokationen, wie eine Passage zu Beginn des Romans, die das Verhältnis zwischen den jugendlichen und den älteren *cité*- Bewohnern beschreibt, verdeutlicht. Unter anderem heißt es dort: „*Il para t plus facile de se faire peur et de faire peur aux autres (...) que de sortir au- devant des gens pour se comprendre et les comprendre*“.⁸⁴ Alle Begegnungen, die sich zwischen Madjid, seinen Freunden und den älteren, franzsischstmmigen Einwohnern der Vorstadt ereignen, laufen ohne einen nennenswerten verbalen Austausch ab (zumindest über einen solchen, der über gegenseitige Beschimpfungen hinausgeht); sie sind von einer starken Feindseligkeit geprägt.⁸⁵ Im Verlauf des Romans entlädt sich diese Spannung schließlich in einer extrem gewalttätigen Auseinandersetzung zwischen Jung und Alt.⁸⁶ Eine vergleichbar gespannte Atmosphäre wird in „*Kiffe kiffe demain*“ nicht geschildert.

Das Motiv der Angst hat eine wichtige Bedeutung in „*Le th  au harem d'Archi Ahmed*“, denn im Grunde beruht sogar die Freundschaft zwischen Madjid und Pat zu einem großen Teil auf dem Gefühl der Angst, wie Charef deutlich macht: „*C'est la peur de l'un et de l'autre qui au début prime dans la liaison (...) A deux on n'est pas plus fort, on a moins le jetons*“.⁸⁷ Die Angst davor, Schwächen zu zeigen oder auch nur schwach oder verwundbar zu erscheinen, lässt den jungen Männern die Gewalt bzw. deren Androhung als adquates Mittel zur Alltagsbewältigung erscheinen; zudem meinen sie, durch ihr aggressives und ablehnendes Verhalten jene abzuschrecken, die sie aufgrund ihrer sozialen und kulturellen Herkunft zu verachten scheinen.

Das Gefühl, verachtet zu werden, löst bei den Jugendlichen zwei Reaktionen aus: Zum einen nutzen sie die Vorurteile, die sich die französische Mehrheitsgesellschaft über sie gebildet hat, aus, indem sie deren negative Erwartungen erfüllen. Dies wird in jener Passage deutlich, in der Madjid und Pat einen Diebstahl in der *m tro* begehen und ihrem Op-

⁸³ Peralva: 1995, S. 2 sowie Ait- Hamadouche: 2002, S. 2 und Duclos, Denis: „Stolz auf den Beton“, in: *Le Monde Diplomatique*, Nr. 8098, 13. 10. 2006, S. 20-21.

⁸⁴ Charef: 1983, S. 23.

⁸⁵ Ebenda, S. 23-24 u. a.

⁸⁶ Ebenda, S. 144-147.

⁸⁷ Charef: 1983, S. 51-52.

fer seinen durchaus berechtigten Verdacht, den es gegen Madjid hegt, als Rassismus auslegen: „*Mais ça y est: ils voient un Arabe, c'est un voleur!*“.⁸⁸ Diese Verhaltensweise beobachtet auch Dubet bei „stigmatisierten Gruppen“; er erläutert sie auf die folgende Weise: „*Lorsqu'un groupe est stigmatisé, une des manières d'échapper à l'équitage consiste à revendiquer pour soi le stigmaté négatif (...) Le groupe et l'individu méprisés se comportent conformément à ce qui est attendu par le stéréotype négatif, mais ils en 'rajoutent'*“.⁸⁹ Als Konsequenz dieses Verhaltens entsteht ein regelrechter Kreislauf, der beide Seiten (Mehrheitsgesellschaft und Minderheit) immer wieder in ihrer Meinung über die jeweils andere bestätigt. Die oben genannte Szene aus Charefs Roman entspricht der Auffassung Dubets und bestätigt diese eindeutig.

Ein ähnlicher Fall, den Guène in ihrem Werk beschreibt, verläuft jedoch anders: Ein Bekannter der Protagonistin Doria wird an seinem Arbeitsplatz des Diebstahls bezichtigt – seiner Meinung nach aufgrund seines Aussehens: „*Une pure tête Méditerranéen. Il dit que c'est la raison pour laquelle on l'a accusé injustement*“.⁹⁰ Der Verdächtige wehrt sich vehement gegen die erhobenen Vorwürfe. Zwar hat er damit keinen Erfolg, doch er weigert sich, dem negativen Bild, das die Menschen aufgrund seiner Äußerlichkeiten von ihm haben, zu entsprechen und eröffnet sich auf diese Weise die Möglichkeit, eine Veränderung bzw. positive Entwicklung in seinem Leben auszulösen.

Die zweite mögliche Reaktion auf das Gefühl, der Mehrheitsgesellschaft nicht zugehörig zu sein, besteht laut Dubet für die Jugendlichen darin, sich in Banden zusammenzuschließen. Einerseits können sie sich auf diese Weise innerhalb des schwachen und unorganisierten sozialen Gefüges eine Art Raum schaffen, in dem sie sich sicher und wohl fühlen, da sie ihn sich bewusst auswählen. Darüber hinaus impliziert der Zusammenschluss zu einer Bande die Schaffung einer „*microsociété*“ bzw. einer „*microculture*“⁹¹, in der die Jugendlichen, die sich von der Mehrheitsgesellschaft auf mehrfache Weise ausgeschlossen fühlen, ihre eigenen Regeln und Werte aufstellen können.⁹² Diese Beobachtung trifft auf Madjid und seine Freunde zu, die sich alle nicht nur von der Gesellschaft, sondern auch von ihren eigenen Familien missverstanden und verurteilt fühlen.⁹³

⁸⁸ Ebenda: S. 107.

⁸⁹ Dubet: 1992, S. 6.

⁹⁰ Guène: 2004, S. 121.

⁹¹ Dubet: 1992, S. 6.

⁹² Ebenda, S. 6.

⁹³ Charef: 1983, S. 26-27 sowie S. 139-140 u. a.

Doria, die Protagonistin aus „*Kiffe kiffe demain*“, berichtet an keiner Stelle des Romans von Banden, lediglich in einer Passage taucht eine kleine Gruppe von Mädchen auf, die Doria und ihre Mutter aufgrund ihrer Kleidung beleidigen.

Es lässt sich hieraus und aus den vorangegangenen Erläuterungen folgern, dass es sich bei der Bildung von Banden um eine prinzipiell männliche Reaktion auf die Abwertung der eigenen sozialen und kulturellen Herkunft seitens der Mehrheitsgesellschaft handelt und daher auch keine bedeutende Rolle in „*Kiffe kiffe demain*“ spielt.

3. 4 Rolle und Bedeutung der Gewalt in den Romanen

Die Ausführungen der vorangegangenen Abschnitte haben deutlich gemacht, dass die Gewalt, die in den *cités* zu beobachten ist, in den beiden vorliegenden Romanen auf unterschiedliche Weise dargestellt wird und dass ihr in „*Le thé au harem d'Archi Ahmed*“ eine andere Bedeutung zugesprochen wird, als es in „*Kiffe kiffe demain*“ der Fall ist. Dies ist maßgeblich darauf zurückzuführen, dass Charef aus der Perspektive eines Mannes in seinem Roman eher dazu neigt, darzustellen, wie und aus welchen Gründen die männlichen Bewohner der Vorstadt Gewalt ausüben und kriminelle Handlungen ausführen, während Guène ihre Protagonistin aus weiblicher Perspektive beschreiben lässt, wie Frauen die Gewalt der Männer erleben und wie sie auf diese reagieren.

Laut Duclos führen die „'Missachtung' oder ‚Nichtanerkennung‘ des Einzelnen, insbesondere des Jugendlichen“ sowie die „begrenzten Möglichkeiten, eine Arbeit oder auch nur sinnvolle Kontakte zu finden“⁹⁴, zu einem extrem hohen Maß an Frustration, mit dem vor allem die Jugendlichen nur schwer umgehen können. Diese Aussage trifft auch auf Madjid und Pat in „*Le thé au harem d'Archi Ahmed*“ zu: Sowohl die Vorurteile, mit denen die Menschen ihnen begegnen als auch ihre erfolglosen Versuche, sich um Arbeit zu bemühen⁹⁵, enttäuschen die beiden und machen sie zunehmend aggressiv. Darüber hinaus haben sie nach der Schließung des Jugendklubs ihres Bezirkes auch keine Anlaufstelle mehr, an der sie ihre Zeit sinnvoll verbringen können⁹⁶ und scheinen unter dem Gefühl zu leiden, als überflüssig und unnütz wahrgenommen zu werden.

⁹⁴ Duclos, Denis: „Stolz auf den Beton“, in: *Le Monde Diplomatique*, Nr. 8098, Paris 2006, S. 2.

⁹⁵ Charef: 1983, S. 107 sowie S. 149 -150.

⁹⁶ Ebenda, S. 28-30.

Es ist an dieser Stelle interessant, die Verhaltensweise von Doria in „*Kiffe kiffe demain*“ angesichts dieses Gefühls zu betrachten. Auch sie hat in mehrfacher Hinsicht das Gefühl, dass ihre Existenz keinerlei Sinn oder Nutzen hat und fühlt sich aufgrund der schlechten finanziellen Lage, in der sie und ihre Mutter sich befinden, häufig anderen gegenüber herabgesetzt.⁹⁷ Zwar drückt sie sich in ihren Gedanken bisweilen aggressiv aus⁹⁸, doch zum Einen äußert sie diese kaum vor anderen und zum Anderen nimmt die Häufigkeit dieser negativen und aggressiven Aussagen im Laufe des Romans immer mehr ab.

Madjid dagegen artikuliert sich sogar seiner Mutter gegenüber einsilbig und respektlos. Auch mit seinen Freunden pflegt er einen eher rauen Umgangston, der vermutlich den Eindruck von Stärke erwecken soll.⁹⁹ Dies mag seinen Grund in dem bereits mehrfach erwähnten Mangel an Ausdrucksmöglichkeiten haben, mit dem sich Peralva und Aït-Hamadouche beschäftigt haben. Nach Ansicht Peralvas führt dieser Mangel dazu, dass eine andere Art der Kommunikation entwickelt werden muss: „...*on fait appel, en l'absence de paroles, à une code imagé*“. Auch Aït-Hamadouche beobachtet, dass es den Bewohner der *cités* oft nicht möglich ist, „ihr Unbehagen zu artikulieren“ und sie es daher durch „Gewalt ausdrücken“.¹⁰⁰

Die Fälle Dorias und ihres Bekannten Hamoudi, der ebenfalls mit der Sprache gut umzugehen weiß, zeigen, dass die Artikulation dessen, was einen Menschen behindert, diesem erst ermöglicht, sein Problem zu erfassen und es möglicherweise zu lösen.¹⁰¹

Der ebenfalls bereits erläuterte Konflikt zwischen den jugendlichen und den älteren *citée*-Bewohnern, der bei Charef thematisiert wird, beruht zu einem großen Anteil auf dem Umstand, dass sich beide Konflikt-Parteien kaum gegenseitig kennen (vgl. hierzu auch Abschnitt 3.3.2). Insbesondere die Älteren fühlen sich von den Jugendlichen bedroht, sehen aber keine Möglichkeit, mit diesen oder ihren Eltern in Kontakt zu treten. Dubet beschreibt diese Situation mit den folgenden Worten: „...*toute conduite (...) a des chances d'être perçue comme dangereuse (...) La seule manière de construire ces normes est alors l'épreuve de la confrontation et des défis avec le voisinage*“. Eine weitere Konsequenz sieht Dubet darin, dass die Betroffenen den Kontakt zueinander vermeiden, denn: „*il n'existe guère modèle régulé de gestion des tensions*“.¹⁰² Die gewaltsame Eskalation des Konflikts, die Charef beschreibt, führt die Tragweite des nicht stattfindenden Austausches

⁹⁷ Guène: 2004, S. 169-170 sowie S. 59-60.

⁹⁸ Ebenda, S. 14 sowie S. 19 u. a.

⁹⁹ Charef: 1983, S. 15-17 sowie S. 26-37.

¹⁰⁰ Peralva: 1995, S. 2 sowie Aït-Hamadouche: 2002, S. 2.

¹⁰¹ Die Macht der Sprache verdeutlicht die Entwicklung der Phrase „*c'est kif-kif demain*“ zu „*kiffe kiffe demain*“, auf die bereits in Abschnitt 3. eingegangen wurde.

¹⁰² Dubet: 1992, S. 3 sowie S. 4.

sowohl zwischen den Generationen als auch zwischen Immigranten und Franzosen vor Augen. In dem hier geschilderten Ausmaß spielt Gewalt keine vergleichbare Rolle in „*Kiffe kiffe demain*“.

3. Fazit

Aus dem in dieser Arbeit gezogenen Vergleich der Romane „*Le thé au harem d'Archy Ahmed*“ und „*Kiffe kiffe demain*“ hinsichtlich ihrer jeweiligen Darstellungsweise der Lebensumstände in den französischen Vorstädten insbesondere für junge Menschen geht eindeutig hervor, dass grundlegende Unterschiede zu beobachten sind.

Während Faïza Guène ihre Protagonistin im Laufe der Geschichte eine Entwicklung durchlaufen lässt, deutet Charef in „*Le thé au harem d'Archy Ahmed*“ lediglich am Ende an, dass seine Hauptfigur zukünftig möglicherweise einen anderen Weg als seinen bisherigen einschlagen wird. Die entstehende hoffnungsvolle Grundstimmung in „*Kiffe kiffe demain*“ kann nur aufgrund der positiven Entwicklungen entstehen, die Doria in ihrer Umgebung erlebt und die sie darin bestärken, auch für ihre eigene Situation eine Besserung für möglich zu halten und vor allem, auch für eine solche zu kämpfen zu wollen. Dies weist auf einen weiteren wichtigen Unterschied zwischen den beiden Romanen hin: Charef stellt seinen Protagonisten und auch nahezu alle anderen auftauchenden Charaktere als Opfer äußerer Umstände dar, deren zaghafte Versuche, ihre Lage zu verbessern, aufgrund der ablehnenden Haltung seitens jener Personen scheitern, die den „Opfern“ eigentlich helfen sollten.

In „*Kiffe kiffe demain*“ dagegen wird deutlich, dass es die Autorin für nötig und möglich hält, sich auch dann für einen besseren zukünftigen Zustand einzusetzen, wenn man zunächst scheitert und wenn der zu beschreitende Weg nicht einfach zu werden verspricht; dies wird z. B. an der Darstellung der Frauen sichtbar, die unter der Gewalt ihrer männlichen Familienmitglieder zu leiden haben und die sich allen Drohungen und Verlusten zum Trotz aus ihrer Lage befreien (vgl. hierzu Abschnitt 3. 3. 1 dieser Arbeit). Dass diese Darstellungsweise nicht unrealistisch erscheint, liegt an den im Roman ebenfalls vorhandenen negativen Entwicklungen, wie jene des jungen Youssef, der wegen Drogendelikten eine

Gefängnisstrafe absitzen muss und sich in der Haft zu einem religiösen Fanatiker entwickelt.¹⁰³ Zudem erscheint die Protagonistin Doria trotz ihrer romantischen Träumereien zu keinem Zeitpunkt der Geschichte naiv; sie ist sich der Probleme, die in ihrer Gesellschaft vorhanden sind, durchaus bewusst, insbesondere, was das unausgewogene Verhältnis zwischen Männern und Frauen sowie die öffentliche Wahrnehmung der *cités* und ihrer Bewohner betrifft.¹⁰⁴

Diese öffentliche Wahrnehmung und Darstellung, die die in den Vorstädten lebenden Menschen stigmatisieren, werden auch in „*Le thé au harem d'Archy Ahmed*“ thematisiert, jedoch belässt Charef es dabei, sie zu erwähnen und zu beschreiben, was diese Wahrnehmung bei den Jugendlichen auslöst¹⁰⁵, während Guène auch an die Jugendlichen selbst zu appellieren scheint, ihre Zukunft und die ihrer Vorstädte aktiv zu gestalten. Diesen Eindruck gewinnt der Leser unter anderem in jener Passage, in der sich Doria mit dem Thema „Wählen“ auseinandersetzt und kritisiert, dass die *citée*-Bewohner kaum Gebrauch von ihrem Wahlrecht machen, denn dieses stellt in ihren Augen einen der Gründe dafür dar, dass die Vorstädte von der Politik so vernachlässigt werden. Sie schließt ihren Gedankengang folgendermaßen: „*On est d'aucune utilité politique si on vote pas. Moi, à dix-huit ans, j'irai voter. Ici, on n'a jamais la parole. Alors quand on nous la donne, il faut la prendre*“.¹⁰⁶

Ein solcher Appell an die Selbstverantwortung der Menschen, auch wenn sie sich in prekären Situationen befinden, ist bei Charef nicht zu bemerken. Es ist an dieser Stelle jedoch wichtig, zu beachten, dass eine lange Zeitspanne zwischen der Entstehung der beiden Romane liegt, wie bereits in Abschnitt 2. erläutert wurde. In dieser Zeit haben sich laut Aït-Hamadouche wesentliche Veränderungen hinsichtlich des politischen Bewusstseins der Vorstadt-Bewohner vollzogen, besonders im Rahmen der Präsidentschaftswahlen im Jahre 2002, als der französischen Rechten große Chance auf den Wahlsieg prophezeit wurden. Aït-Hamadouche spricht in diesem Zusammenhang vom „bürgerlichen Erwachen“ der „französischen Immigranten“, das zum Entstehen eines „gemeinsamen Nachdenkens über die Zukunft“ geführt habe.¹⁰⁷

Womöglich hat diese Entwicklung dazu beigetragen, dass Guène die Eigenverantwortung und die Erfüllung von Pflichten seitens der sozial schwachen Einwohner der französischen *cités* mit mehr Nachdruck fordert, als Charef, dessen Werk in einer Zeit entstand, in der

¹⁰³ Guène: 2004, S. 69-70, S. 93-94 sowie S. 171-172.

¹⁰⁴ Guène: 2004, S. 125-126.

¹⁰⁵ Charef: 1983, S. 103-108 u. a.

¹⁰⁶ Guène: 2004, S. 97-99.

¹⁰⁷ Aït-Hamadouche: 2002, S. 3.

die zweite Generation der Immigranten gerade erst begann, ihren Anspruch auf bürgerliche Rechte einzufordern.

4. Literaturverzeichnis

Primärquellen:

Charef, Mehdi: *Le thé au harem d'Archi Ahmed*, Paris : Mercure de France, 1983

Guène, Faïza : *Kiffe kiffe demain*, Paris : Hachette Littératures, 2004

Sekundärquellen:

Bauhardt, Christine: *Die französischen Vorstädte – Ein kritischer Gender- Blick auf mediale und wissenschaftliche Diskursproduktionen*, 2005; über: http://www.migration-boell.de/web/integration/47_925.asp; Zugriff: 22. 02. 2007

Dubet, François: „A propos de la violence et des jeunes“, in: *Cultures & Conflits*, Nr. 6, Saint- Ouen 1992, S. 7 – 24

Peralva, Angelina: „Violence de banlieue et politisation juvénile“, in : *Culture et Conflits*, Nr. 18, Saint- Ouen 1995, S. 49 - 61

Duclos, Denis : „Stolz auf den Beton“, in: *Le Monde Diplomatique*, Nr. 8098, Paris 2006, S. 20 - 21

Aït- Hamadouche, Rabah: „Frankreich: Die Präsenz einer Minderheit in Medien und Politik – Wo sind die Kinder der Immigration?“, in: *Le Monde Diplomatique*, Nr. 6798, Paris 2002, S. 4 - 5

Bigalke, Katja: *Das andere Gesicht der Pariser Vorstadt – Faïza Guène und ihr Buch „Kiffe kiffe demain“*, über: <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/profil/426738/>; Zugriff: 23. 02. 2007

Ardjoun, Samir: *Entretien avec Mehdi Charef*, 2002; über: www.fluctuat.net/cinema/interview/charef2htm

.Rothe, Arnold: Türken in Deutschland, Maghrebener in Frankreich, Heidelberg 2005, über: www.uni-heidelberg.de/uni/presse/RuCa3_96/rothe.htm, Zugriff: 18. 02. 2007

http://salondulivreagen.ac-bordeaux.fr/article.php3?id_article=109, Zugriff: 20. 02. 2007

www.mini-sites.hachette-livre.fr/hcom/faiza_guene/site/montreuil.html, Zugriff: 22. 02. 2007

www.politis.fr/article784.html

: